

Bezugspreis

für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.10 Mark, vierteljährlich 3.30 Mark, durch die Post 3.35 Mark

Morgen-Ausgabe.

Voelke-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 spalten Kolonnenbreite oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in untern Annahmestellen

Nr. 185.

Halle, Sonnabend, den 21. April

1917.

Neue Kämpfe in der Champagne.

Vor der sozialen Revolution in Rußland.

o. B. Stockholm, 20. April. Das Hungergepein und die Agrarunruhen nehmen immer mehr Raum in den Spalten der russischen Presse ein.

o. B. Moskau, 20. April. Lenin, der Führer der äußersten Linken der russischen Sozialdemokratie, forderte in Petersburg den sofortigen Friedensschluß, die Opposition der Rechten gegen das Meer und gegen eine Regierung, die zum Weiterkämpfen entschlossen ist und Range an Kerenski und Tschibische, die er Herrscher an der internationalen Sozialdemokratie nennt.

o. B. Genf, 20. April. General Brussilow erklärte bei einem Banquet zu Ehren von drei Dumachgeordneten, die die Front besichtigt hatten, es sei leider wahr, daß in vielen Städten Zeichen von Desorganisation der Armee festzustellen wurden.

Miljutins Privatmeinung.

o. B. Kopenhagen, 19. April. Die beiden verpöhten eingetroffenen russischen Zeitungen vom 7. April enthalten folgende offizielle Notiz:

Anlässlich des Interviews mit Miljutin, welches am 5. April in den Petersburger Zeitungen erschien und auch nach dem Ausland gedruckt wurde, beauftragte der Justizminister Kerenski das Press-Bureau des Justizministeriums, zu erklären, daß Miljutins Äußerungen über die Aufgaben der auswärtigen Politik Rußlands in diesem Kriege nur seine Privatmeinung und keinesfalls die Auffassung der provisorischen Regierung widerspiegeln.

Der Konflikt zwischen Arbeiterrat und Regierung. WTB. Bern, 18. April. „Corriere della Sera“ meldet zur Lage in Petersburg unter dem 16. April: Rußland macht eine betrübende Phase in der politischen Gestaltung durch.

Rußlands neues Wappen.

Wie der „Temps“ aus Petersburg gemeldet wird, wird das neue Staatswappen Rußlands folgendermaßen aussehen: die Doppeladler fliehen dieselben wie beim früheren Wappen, aber Krone undzepter fehlen.

(Wiederholt. Bereits im größten Teil der geistigen Abendausgabe enthalten.)

Die Beschießung von Laon.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Kriegsberichte aus dem Westen.

(Unberechtigter Nachdruck, aus irgendwelcher Weise, ist ausdrücklich untersagt.)

Unter der Einwirkung von Laon hatte sich das Geschick verbreitet, daß am 16. April die französischen Besatzung der Stadt herandrängen würden. Darum fanden die Bürger frühmorgens, wie im Jahre 1914, wo man die Rück-

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

WTB. Wien, 20. April. Amlich wird verlautbart: Auf keinem der drei Kriegsschauplätze größere Kampfhandlungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: o. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 20. April, abends. (Amlich.) Bei Arras nichts Neues.

Am der Westfront vielfach starker Artilleriekampf; am Brumont ist ein neuer russischer Angriff verfrucht gescheitert.

Nachmittags haben sich zwischen Verdun und Suijpes-Tal von neuem Kämpfe entwickelt. Im Osten nichts Besorgliches.

Letzte Depeschen.

Eine riesige Munitions-Explosion.

Normale englische Fliegerverluste.

o. B. Amsterdam, 20. April. Sinter dem englischen Stellen sind 65 000 Tonnen Munition in die Luft gestiegen. Die Fliegerverluste sind enorm. In England wurde ein Versuch zur freiwilligen Wehrung zum Kriegsdienst veröffentlicht.

Spanien tritt Handelsschiffe an England ab.

WTB. Madrid, 19. April. Meldung des Wiener K. K. tel. Korrespondenz. „Diario Universal“ meldet aus London, daß die spanische Regierung in die Charterung spanischer Handelsschiffe durch die englische Regierung eingewilligt habe.

Gegen das Freiwilligen-system.

WTB. Washington, 19. April. (Wiederholung.) Die Militärkommission des Senats erklärte Bericht über die Heeresdienstverweigerung der Regierung. Dieser Bericht bezeichnet das Freiwilligen-system als unsicher und unzureichend. Ein Regierungspan stelle die schließliche Ausschreibung und Erhaltung der erprobtesten Streitkräfte von 800 000 Mann her.

Rußland vor neuen inneren Kämpfen.

o. B. Bern, 20. April. Der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera“ drängt, daß die Bewegung für und gegen den Krieg immer größeren Umfang annehme und unter den Bolschewiken Begegnung und Verwirrung hervorrufe. Die Lage erzeuge düsterer als je. Die Regierungsglieder haben eine sehr schwierigen Aufgabe gegenüber. Die Regierung bemühe sich mit aller Energie um die Erhaltung des Gleichgewichts zwischen dem Streben nach innerem Reform und den russischen auswärtigen Interessen.

Eine gute Preise.

WTB. Hamburg, 19. April. Als Preise ausgedrückt wurde am Donnerstag der norwegische Dampfer „Norden“. Er hat die für eine feindliche Macht bestimmte Ladung in Cuxhaven gelöscht.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

lohr der französischen Truppen täglich erwartete, auf den südlichen Kämpfen der Stadtmauer, unansprechend, aber man sah auf der Straße von Soissons nur lange Truppen von französischen Gefangenen heranziehen. Statt der erwarteten französischen heranzuziehen und schlug in die Westbatung, wo sie einen dort anliegenden Wildhühner in Stille geriet. Seitdem besetzten die Franzosen ihre alte Bischofsstadt Laon regelmäßig, bei Tag und Nacht; gewöhnlich erfolgt alle 6 Minuten ein Einschlag. Man begegnet in den verlassenen Straßen, die gerade unter Feuer liegen, nur den deutschen Sanitätskolonnen, die geistete und vermundete Einwohner auf ihren Tragbahnen abholten. Die Einwohner ist oft süßlich in die Keller. Bisher haben am meisten gelitten der Westteil der Stadt in der Gegend der Martinskirche und des Gottes Dien, des Gottesdien, ferner die Vorort Haus, St. Marcel, Semilly und Neuville, wo es überall unter der Einwirkung Tote und Verwundete gegeben hat. Bei einer Fortsetzung der Beschießung wird Laon wohl bald ebenso gerichtet sein wie Verdun, Bapaume, La Fere, St. Quentin usw. Da die Kathedrale sich gerade in Reparatur befindet, so wird ein einziger zündender Teufel in die sie umgebenden Baugerüste genügen, um sie völlig zu vernichten. (Kb.)

W. Schuermann, Kriegsberichterstatter.

Aus dem Haag wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Die holländische Presse erkennt an, daß die Ablichten der Entente an der Westfront mühsam seien. Das „Handelsblad“ legt des längeren auseinander, daß die Dänenbewegung an den beiden Anflugflügeln der neuen Hindenburg-Linie gleichzeitig habe unternommen werden müssen, was nicht geschehen ist. Die Angriffs- und Abzugsbewegungen der Franzosen sei dadurch möglich. Man drückt den „Eiliger Nachrichten“ aus Paris: Die französische Offensive zwischen Soissons und Reims, die am Morgen noch unglücklich Witterung entsetzt wurde, stellt die größte Schlacht an der französisch-deutschen Front seit dem Marne-Kämpfen dar. Die Schlacht feierte sich zu einem Kampfe von unvorhergesehener Erbitterung. Wie der englische, so zeigte auch dieser Angriff das Bestreben, sich auszubreiten. Schon jetzt umfaßt die Schlachtfeld 200 Kilometer. Gewonnen sind vier Schlachten entbrannt: bei Arras, bei St. Quentin, bei Laon und bei Craonne. Die fünfte Schlacht tobt seit vorgestern in der Westschampagne.

Die feindlichen Heeresberichte.

Französischer Heeresbericht

vom 19. April nachmittags. Südl. und südöstlich von St. Quentin starke Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie. Patrouillenangriffen an den Rändern des oberen Baldes von Coucy. Wir machten Gefangene. Zwischen Aisne und dem Chemin des Dames haben wir weitere Fortschritte nördlich Naully und Oisel gemacht. Ein feindlicher Angriff auf die Gegend von Courcy wurde durch Maschinengewehrfeuer glatt aufgefallen. Weiter östlich machten die Deutschen gestern gegen 6 Uhr abends einen sehr heftigen Angriff gegen unsere Stellungen auf der Hochfläche von Ranciere. Durch unser Feuer niedergeworfen wurden die Sturmtruppen mit schweren Verlusten zurückgeworfen und konnten unsere Linien nicht erreichen. In der Nacht hatte Artillerietätigkeit in den Abschnitten von Saigneville-Cobilt und La Pompelle. In der Champagne bauten wir unsere Erfolge auf dem Massif von Moronvillier aus. Unsere Angriffe glückten überall. Wir nahmen den hohen Berg und mehrere Höhen östlich von dem Punkt 227 am südlichen Zugang von Moronvillier. In den Kämpfen dieser Nacht haben wir zwei weitere deutsche Batterien genommen und zwischen Soissons und Aubertie zwölf frische deutsche Divisionen festgehalten. In der Gegend von St. Mihiel feierte ein feindlicher Versuch gegen das Depot Romainville in unserem Feuer. Der Feind ließ Gefangene in unseren Händen.

Französischer Heeresbericht

vom 19. April abends. Zwischen Somme und Oise ziemlich heftige Artillerietätigkeit. Nördlich der Aisne zieht sich der Feind unter unserem energischen Druck weiter gegen Chemin des Dames zurück. Das Fort Condé ist in unsere Gewalt gefallen. In der Gegend von Ranciere bemächtigten wir uns nach lebhaftem Kampf einiger Stützpunkte. Nördlich dieses Kampfes machten wir 500 Gefangene und erbeuteten zwei Geschütze von 10,5 Centimeter. Westlich Bremercourt erglückten wir erhebliche Fortschritte und machten an 50 Gefangene. In der Champagne wird der Artilleriekampf sehr heftig fortgesetzt. Auf dem Massif von Moronvillier erweiterten wir unsere Stellungen nördlich von hohen Berge und schlugen zwei deutsche Gegenangriffe auf diese Gegend und den Berg Cornillet ab. Nordwestlich Aubertie nahmen unsere Truppen auf einer Front von 2 Kilometer ein stark besetztes Grabensystem, das dieses Dorf mit dem Balde von Moronvillier verbindet, und warfen den Feind auf den Nordwestlich von Ranciere zurück. Wir machten einige 50 Gefangene. In den Argonnen wurde ein deutscher Angriff

Wachst auf einem unserer Gräben in der Richtung auf
Volonté leicht zurückgeschlagen. Der Artilleriekampf war
sehr heftig, ziemlich lebhaft in der Gegend von Bauvais
und auf dem linken Flügel in Richtung gegen den Toten
Mann. Der Tag war sonst überall ruhig.

Englischer Heeresbericht

Am 19. April. Wir verbesserten in der letzten Nacht unsere
Stellung südlich von Wonscheprenz leicht und machten
weitere Fortschritte südlich von Sampung und in den feind-
lichen Gräben südlich von Loos.

Skandinavischer Zusammenschluß.

Von unserem Korrespondenten.

Kopenhagen, 16. April 1917.

Der stets zunehmende Druck des Weltkrieges, worunter
der neutrale Norden Europas namentlich in wirtschaft-
licher Beziehung schwer zu leiden hat, bewirkt seit einiger
Zeit ein auffallend rasch emporwachsendes Zusammen-
gehörigkeitsgefühl der drei skandinavischen Länder, die, in-
dem sie alle Gegenseite besonders auf dem Gebiete des
Handelsverkehrs in den Hintergrund treten lassen, be-
reits sind, sich zum tatkräftigen Zusammenarbeiten, jeds
Mittlung über durch die immer größer werdende Zerte-
lung des Nordens entfallenden Notlage, die Hand zu reichen.
Aus dem Boden des praktischen Lebens spricht der neue
„Skandinavismus“ empork, weit verschieden von dem alten
„Skandinavismus“, einer akademischen Bewegung, die vor
einigen Jahrzehnten die Gemüter der nordischen
Länder einige Zeit zwar ansehender recht kräftig erfasste,
aber sich auf die Dauer ohne Lebenskraft erwies, teils weil
sie zu einseitig „ästhetisch“ und theoretisch war, teils weil
sie über sich selbst und einen engen politischen Zusammen-
schluß Skandinaviens auftrat, der mit dem Selbständigkeits-
gefühl der einzelnen drei Völker unvereinbar erschien.

Der „Neu-Skandinavismus“, der während des Welt-
krieges erstarkt ist, mit dem man auch praktisch rechnen muß,
weil er einem wirklichen Bedürfnis des volkswirtschaft-
lichen Lebens des Nordens entspricht, läßt sich seinen Vor-
kämpfern einige der ersten Namen Skandinaviens, vor allem
den des berühmten norwegischen Forschers Fridtjof Nansen.
Dieser vertritt die Ansicht in der nordischen Presse eine
außenorientierten Auffassung über die neue skandinavische Be-
wegung, von welcher er erklärte, daß sie keiner „Tisförens-
stimmung“, sondern der „Realität der bitteren Notwendig-
keit“ zu verdanken sei. Telegraphisch ist bereits zuvor über
die Auffassung Nansens berichtet worden. Hier mag sein
Programm etwas ausführlicher wiedergegeben werden.

„Ich glaube an eine skandinavische Zoll-Union, an ein
handelspolitisches, wirtschaftliches und industrielles Zu-
sammenarbeiten der drei Länder. Dieser Krieg hat uns ge-
lehrt, einzugehen, wie sehr wir, obwohl wir uns in eigen-
tlicher Sinne außerhalb des Ringens gehalten haben, von dem
Gewalt der wirtschaftlichen Bedürfnisse des volkswirtschaft-
lichen Lebens die Zukunft von Eisen und Stahl weise-
ren, mit unserer ganz Industrie lahmgelegt. Wir haben selbst
Reichtümer genug, können es aber nicht verwerten. Es ist
fremd, daß Skandinavien sein Eisen und seine Erze nach
Deutschland schicken muß, um daraus fertige Waren zurück-
zuführen. Ein gemaktes und zusammenarbeitendes
Skandinavien wäre groß genug, um die Eisen- und Stahlf-
fabrikation selber zu betreiben. Wenn wir Skandinavier
uns alle zusammen schließen, werden wir einen großen Markt
haben, der in vielen Beziehungen für den Verbrauch und den
Verkehr aller drei nordischen Länder hinlänglich ist. Nach
den wirtschaftlichen und geistigen Zusammenarbeiten werde
das politische und militärische Zusammenarbeiten kommen.
Hier müßte eine gemeinsame Neutralitätspolitik der nord-
ischen Länder die notwendige Voraussetzung sein. Es sei zwar
sehr schön, wenn die skandinavischen Länder sich auf diesen
Gebieten, wie es jetzt der Fall ist, „meritisch“ zeigen, aber
die Verwirklichung eines der drei skandinavischen
Länder auch die Verwirklichung der beiden anderen
bedeute. Der Zeitpunkt für eine solche tatkräftige gemeinsame
nordische Neutralitätspolitik ist heftigst nicht mehr fern.“
Über den „Neu-Skandinavismus“ und die von Nansen

Amflicher Bericht der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen
Abendausgabe enthalten.)

WTB. Großes Hauptquartier, 20. April 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Kampffeld von Arras nimmt täglich die
Feuertätigkeit zu. Bei St. Quentin schwankt sie in
ihrer Stärke.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die am 16. März begonnene Einnahme der von langer
Hand ausgehnten Zone der Siegfried-Stellungen hat
gelingen nachteilig von Seiten ihrer Abstützungen
durch Aufgabe des Aisne-Flusses zwischen Combe und Soupir.
Der Feind folgt scheinbar. Die Doppelschlacht an der Aisne
und in der Champagne nimmt ihren Fortgang. Rings des
Chemins des Dames-Bändens dauert der heftige Artilleriekampf
an. Bei Branc, Cerny und unter großem Maschinengewehr
beiderseits von Croonne mühten sich frisch herangeführte
französische Regimenter vergeblich und verlustreich ab, den
Höhenstand zu gewinnen.

Den 16. am 16. April ohne Ergebnis verlusten An-
griff zur Umfassung des Weimont-Blochs von Nordwesten und
Nordosten erneuerte der französische Feind nachmittags. Vor un-
seren Stellungen am Aisne-Marne-Kanal brachen die fünf-
mal anlaufenden Sturmwellen aus eingeleiteter französischer
Divisionen blutig zusammen; auch die Aisne wurden wieder
vergeblich ins Feuer geschickt. Unsere dort feststehenden
Divisionen hielten ihren Stand.

In der Champagne ist den ganzen Tag über im West-
gebiet zwischen der Straße Thury-Montroy und dem von uns
freiwillig geräumten Aisne-Fluss gekämpft worden. In
einem vortrefflich geführten Gegenangriff drängten wir den
vorgehenden vorwärts gekommenen Feind und seine zur Aus-
beutung des Gewinnes ins Gefecht geworbenen frischen
Kräfte zurück und erreichten die beabsichtigten Stellungen.
Der zweite französische Durchbruchversuch
in der Champagne ist dadurch vereitelt.

Bisher hat die französische Führung mehr als
30 Divisionen auf beiden Schachfeldern eingesetzt.
Sie wandten nach Beendigung der Sommerkämpfe für den
Winterangriff und die erhofften Verfestigungsarbeiten
jederfalls ausgesetzt.

Die daran geknüpften Hoffnungen Frankreichs haben sich
nicht erfüllt!

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Das russische Artilleriefeuer hat sich auch
in mehreren Abschnitten auf bedeutender Höhe
gehalten; Infanterietätigkeit ist nicht gemeldet.

Mazedonische Front.

Auf der Czerna Elena sind französische Angriffe zum
Niedergang der am 17. April verlorenen Stellungen von
bulgarischen und bulgarischen Truppen abgewiesen worden.
Auf einer Gruppe hat der Feind wieder Fuß gefaßt.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

lammernarbeiten der skandinavischen Länder die Voraus-
setzung dafür erfordere, daß der „Neu-Skandinavismus“ eine
wirkliche Bedeutung bekommen könnte.

Hinsichtlich des in Aussicht genommenen engeren wirt-
schaftlichen Zusammenarbeitens des Nordens wird von ver-
schiedenen Seiten treffend darauf hingewiesen, man dürfe
nicht vergessen, daß es gewisse Gebiete gebe, wo die Pro-
duktion der einzelnen nordischen Länder so groß ist, daß die
beiden anderen nimmer in der Lage sein würden, dieselbe
auch nur annähernd abzunehmen. Der Norden werde sich des-
halb niemals von der übrigen Welt wirtschaftlich abschließen
können, sondern stets von dem Weltmarkt abhängig bleiben.
Das gelte u. a. von der norwegischen Fisch- und Holzpro-
duktion. Dadurch werde die natürliche Schwäche des wirt-
schaftlichen Zusammenarbeitens der nordischen Länder gegeben
sein. Ähnliches gelte auch von der Einfuhr. Auch hinsicht-
lich dieser könne es niemals einen isolierten Norden geben.
Das läßle aber ein wirtschaftliches Zusammenarbeiten der
skandinavischen Völker innerhalb eines vernünftigen Maß-
maßes nicht aus.

Der amerikanische Krieg.

WTB. Washington, 20. April. (Neutr.) Marine-
sekretär Daniels teilte mit, daß ein vorübergehender An-
schuß des Bundes von fünf neuen Schlachtschiffen und anderer
großer Schiffe erwogen wird, damit ein Teil der Schiffs-
bauindustrie, insofern sie nicht mit dem Bau kleiner Kriegs-
schiffe beschäftigt ist, sich dem Bau von Handelsschiffen
widmen kann.

Berlin, 19. April. In der Londoner Monatschrift „The
New Europe“ heißt es: Von Beginn des europäischen Krieges
an war die Haltung Amerikas veränderlich. Hätte
Präsident Wilson gewollt, er hätte die Neutralität Amerikas
in der Weise auslegen können, daß er die Ausfuhr von Munition
nach England, Frankreich und England verboten hätte.
Es war klare Überlegung, die Wilson bestimmte, eine ver-
ständnisvolle Haltung beizubehalten. Wilson wußte, wie
jeder wohlunterrichtete Amerikaner, daß es für Amerika nur
eine Frage ist, entweder eine dauernde Verhängung mit
Großbritannien oder Japan, bis an den Jähren für einen
Kampf mit dem britischen Weltreich.

Berlin, 19. April. Der Washingtoner Berichterstatter
des „Daily Chronicle“ schreibt: Selbst ist es nicht nötig,
daß Amerika in wirtschaftlich gewaltigen Streiktruppen nach
Europa schickt; denn der Krieg kann hier wohl vorüber sein,
ehe Amerikas erste Division fertig ist. Aber in den Augen
amerikanischer Regierungsmänner muß Amerika für den
Vertrag haben, und zwar besonders zur Zeit der Friedens-
unterzeichnung. Zum Zweck der moralischen Wirkung wird die
schleunige Abweisung einer Division als unannehmbar er-
achtet. Wenn dieser Krieg mit einem Kompromiß endet
wird, so wird Deutschland ein militärischer Feind Amerikas
sein, während andererseits Schwierigkeiten mit Japan immer
möglich sind. Es liegen also in diese Gründe für die Aus-
stellung einer amerikanischen Armee vor, daß sie unermel-
lich wird.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Zur Friedensbewegung.

WTB. Bern, 19. April. Populaire du Centre schreibt:
Es ist erfreulich, daß man endlich vom Frieden sprechen und
Friedensbedingungen erörtern. Das Blatt nimmt heftig
Stellung gegen die in der „Humanität“ zum Ausdruck ge-
kommenen Ansichten, daß Deutschland nicht nur militärisch,
sondern auch wirtschaftlich niedergegangen werden müßte.
Die Wäster würden nach dem Kriege existenzlos sein, die
Wiederkehr einer solchen Weltlage zu hindern. Der Rest
des Artikels ist getrieben. Einzelne Wäster, darunter
„Sonne Rouge“, haben noch hervor, daß das deutsche Volk
eine Lämmerherde sei, wie man in Frankreich so gern an-
nehmen habe. Die Wäster lassen dabei ein Gefühl der
Sympathie für das deutsche Volk durchschimmern.

Rita stand auf der Schwelle. Sie hatte gehört, daß
Carrj sagte: „Ich sterbe vor Sehnsucht nach deinen
Gütern.“ Und nun sah sie, wie Günter und Carrj eng um
schlungen beisammen standen und sich küßten.

Daß ihr Gatte selbst schlaflos schlief und um ein
steife, abwehrende Haltung bemühte, sah sie nicht. Vor
ihren Augen wurde es Nacht. Sie schaute auf wie zu Tode
getroffen und taumelte mit ausgestreckten Händen vorwärts,
als müße sie ein furchtbares, schreckliches Bild abwehren.

Da erlachte Günter seine Frau. Dieser Anblick
riß ihn aus seiner Erhärtung. Er ließ Carrj fast brutal
zur Seite und wollte auf Rita zugehen, war aber so schlaflos,
daß er kein Wort hervorbringen konnte. Nur seine
Arme streckte er nach Rita aus, als wollte er sie fassen.

Da kam Leben in ihre Gestalt. Mit einem gewaltigen
Rud zögerte sie sich hoch auf und sah ihn aus. Und dann
richtete sie das versteinerte, qualgezeichnete Gesicht auf Carrj,
die sie wenigstens erstrahlen als Günter zur Seite stand und
sich Haltung zu geben suchte. An Carrj vorbei schritt Rita
schnell zur Tür und klingelte nach dem Diener.

„Sie werden baldiger sofort verlassen, ich wünsche Sie
nie mehr hier zu sehen“, sagte sie tonlos, aber fest.
Und da der Diener in diesem Augenblick eintrat, sagte
sie hart und schroff zu diesem:

Begleiten Sie die gnädige Frau zu ihrem Wagen, sie
wünscht nach Hause zu fahren.“

Damit glitt sie an dem Diener vorbei aus dem Zimmer,
ehe es Günter hindern konnte, und lief wie verlost in ihre
Gemäuer, wo sie sich einischloß und halb ohnmächtig auf den
Toban wart.

Carrj sah sich nach Günter um.
„Ich erwarte Sie in Cronersheim“, sagte sie heftig.
Er machte eine unwillig abwehrende Bewegung. Aus
Rücklicht auf den Diener konnte er ihr die schroffe Antwort,
die ihm auf den Lippen schwebte, nicht zurückzuwerfen. Ohne sich
weiter um Carrj zu kümmern, die der Diener hinausgeführt
schickte, folgte er seiner Frau, um ihr alles zu erklären. Er
sah jedoch ihre Tür verschlossen. Seine Kopfe er an, aber
nichts rückte sich drinnen.

„Rita, bitte öffne mir und höre mich an“, bat er, den
Schall seiner Worte mit den Händen dämpfend wegen der
Doppelkloster.
(Fortsetzung folgt.)

Dein ist mein Herz.

Originalroman von H. Courths-Walzer.

66 Fortsetzung.

Manuskript beendet.

Als Rita in dem Laubengang verschwunden war, wandte
er sich wieder mit Aufmerksamkeiten seinem Administrator zu.
Er mußte dabei nach noch in den Büchern verschiedene Ein-
tragungen zeigen.

„Gnädigst wer alles Wichtige für heute erledigt und der
Administrator entsetzte sich.“

Günter sah nach der Uhr.
„Es sollten noch 15 Minuten an fünf. Vielleicht wartete
Rita schon auf ihn am Teetisch – vielleicht blieb ihnen ein
ungelöstes Bierestückchen, das Frau von Croner kam. Er
wünschte schnidter noch als Rita, sie möge überhaupt nicht
kommen.“

Er eilte hinüber in das Zimmer, in dem sie immer den
Tee zu nehmen pflegten. Rita hatte schon manchmal hier
auf ihn gewartet. Schnell trat er ein. Aber die freundliche
Erregung in seinem Gesicht erlosch schnell wieder – statt Rita
sah er Carrj Croner hier.

Sie stand in lässig grazioser Haltung am Fenster und
sah durch die Stores hinaus. Bei seinem schnellen Eintritt
wandte sie sich um.

„Sie hier, gnädige Frau? Ich wußte gar nicht, daß
Sie anwesend sind. Ist meine Frau nicht hier?“

„Sie sah mit großen sorgfältigen Augen in sein Ge-
sicht, und es wollte ihm scheinen, als brenne wieder der seh-
nsüchtige und schmerzliche Ausdruck wie früher drinnen.“

„Ich wollte nicht, daß man Sie hörte, man sagte mir,
Sie seien schlaflos. Als ich mich Ihrer Frau Gemächsin
melden sollte, sagte man mir, sie sei im Gästebüchlein
gegangen, wäre aber bis fünf Uhr zurück. Da nahm ich mir
das Recht, die fehlende Viertelstunde hier zu warten. Ihre
Frau Gemächsin ist noch nicht zurück – so müssen Sie ein-
willen mit meiner Gesellschaft fürchtlich nehmen.“

„Er merkte sehr wohl, daß sie sehr erregt war. Leise Rite
schimmerte durch den weißen Teint. Ihr Atem ging schnell
und die roten Lippen bebten. Vor allem aber verriet ihm
ihre schmerzhaft schimmernden Augen, daß sie sich heute nicht
wie sonst beherrschte.“

Seit langer Zeit waren sie zum ersten Male wieder
allein.

Eine starke Unruhe und Verlegenheit besaß ihn, eine
Angst, sie könne sich in Ritas Gegenwart irgendwie ver-
zaten.

Sie merkte frohlockend seine Unsicherheit, seine Erregung,
die sie ganz falsch deutete.

„Wollen Sie nicht Was nehmen, gnädige Frau?“ fragte
er, in einen Blick zurücksehend.

Sie schüttelte den Kopf, ohne den Blick von seinem Ge-
sicht zu lassen.

„Nein, nein – ich danke, ich mag jetzt nicht sitzen – ich
bin so unruhig, so erregt.“

„Sie haben heftigst nichts Unangenehmes erfahren?“
fragte er höflich, tonförmlich.

Sie blinnte ihn an mit dem hervorstechenden Blut.

„Wie artig wir Konversation machen. Es könnte lächer-
lich sein – wenn es nicht so traurig wäre. Wir scheinen, wir
hätten uns anders zu fagen.“

„Gnädige Frau!“

„Sie trat einen Schritt näher zu ihm heran und machte
eine halbe abwehrende Bewegung.“

„Gnädige Frau – gnädige Frau! Wenn ich dies schred-
lich förmliche Wort nur nicht mehr von Ihnen hören müßte,
Einst fanden Sie so viel süßere Namen für mich. Ich,
Günter – Günter – wann würde er endlich diese furchtbare
falte Waise fallen lassen. Ich habe gewartet und gewartet –
ganz krank bin ich geworden vor sehnsüchtiger Un-
geduld. Günter – ich weiß doch, daß ich mich selbst, mich
allein, weiß, daß du dich in Sehnsucht nach mir verzehrt,
wie ich mich nach dir. Ich kann so nicht weiterleben. Nur
einmal nimmt mich wieder in deine Arme wie einst, nur ein-
mal, die mich wieder. Ich sterbe vor Sehnsucht nach deinen
Küssen, Günter!“

Er konnte ihren Worten nicht Einhalt tun, und ehe er
es hindern konnte, war sie sich mit leidenschaftlicher Er-
regung in seine Arme, umschlang seinen Hals, zog seinen
Kopf zu sich heran und preßte ihren Mund auf den seinen,
als wollte sie sich nie mehr von ihm lösen.

Sie hatten beide nicht bemerkt, daß bei Carrjs letzten
Worten ein letzter Zug durch das Nebenzimmer geschritten
hat und daß die Portiere an der Tür zum Nebenzimmer zur
Seite geschoben wurde, in demselben Moment, da Carrj
ihre Lippen auf die Günters preßte.

Der türkische Heeresbericht.

WTB. Konstantinopel, 19. April. Amtlicher Heeresbericht.

Teppeli: Von dem linken Tigrisufer lebhaftes Artilleriefeuern, an der Mündung des Tigrisflusses. Kanonenschüsse an der Stelle gelang es, die feindlichen Kanoniere zu überfallen, dem Feinde einen Verlust von 12 Toten beizubringen und einige Lebensmittel zu erbeuten, und an einer anderen Stelle eine von uns vorgeschobene Offizierspatrouille mit einem feindlichen Zug ins Gefecht. Nach dreitägigem Kampf wurde der Feind in nördlicher Richtung zurückgedrängt. An einer dritten Stelle zwangen unsere Patrouillen durch ein kurzes Gefecht feindliche Patrouillen zum Zurückgehen.

Sinajon: Im allgemeinen beschränkte sich der Feind darauf, seinen Stellungsbau zu verwickeln. Es wurde festgestellt, daß das feindliche Lager, das vor einigen Tagen von unserer Artillerie beschossen wurde, zurückverlegt worden ist.

Von den übrigen Fronten sind keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Frieden noch in diesem Jahre?

Der russische Ministerpräsident Fürst Litwinow hat dem „Rustko Slowo“ zufolge russischen Journalisten gegenüber eine Erklärung abgegeben, in der er darauf hinweist, daß der Friede mit voller Bestimmtheit im Laufe dieses Jahres erwartet werden könne. Allein die Eröffnung aller kriegführenden Fronten werde Europa zum Frieden zwingen. Russland sei durch aus kein Gegner des Friedens, könne aber unter den augenblicklichen Verhältnissen nicht die Initiative zu einer Friedensaktion ergreifen.

Streifenkämpfe in Ostafrika.

Madrid, 19. April. Nach Mitteilung der Zeitung „Epoca“ ist es in Ostafrika zu Streifenkämpfen gekommen, die einen blutigen Verlauf genommen haben. Die Kämpfer, denen sich auch Militärpersonen angeschlossen, wurden durch ein hartes Polizei- und Truppenangebot gestoppt.

Englische Note.

Berlin, 20. April. Arthur Schadow schreibt in „Kinemograph“: Lord Deorport mahnt zur Verwendung von Eschipsorten, wie Mais und Gerstentrocken. Will man aber diese Dinge kaufen, so sind sie nirgends vorrätig und kein Händler weiß, wann und ob er sie bekommen wird. Man kann alle Getreide und Lager von London durchsuchen, ohne eine Spur von Mais oder Gerste zu finden. Geh man aber zum Schlichter, so entsetzt man, daß die Getreidepreise seit letzter Woche rasend gestiegen sind. Was man also nach Lord Deorport Erziehen sollen darf, kann man nicht bekommen, was man aber nicht essen darf, bekommt man ebenso wenig, weil es zu teuer ist. So ist jetzt die Lage.

Deutsches Reich.

Zum Ableben des Herrn v. Bissing.

Berlin, 20. April. Der Reichsfürst hat an die Witwe des Generalgouverneurs Freiherrn v. Bissing folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

Das höchste Verlies von mir aufrichtig und hoch verehrt Herrn Gemahls benehmt mich tief, und ich bitte Sie, gnädigste Baronin, meiner herzlichsten Anteilnahme versichert zu sein. Kaiser und Vaterland verlieren in dem Beweglichen einen Diener von nordbildlicher Treue und Sittlichkeit als die hohen Pflichten, seines Amtes. Bis zum letzten Atemzuge hat er an den großen Aufgaben, war die uns der Krieg in Belgien gestellt hat, hat er in dem von ihm mit ebenso viel Tatkraft wie staatsmännlicher Weisheit verwalteten Amte die Grundlage zu einer Entwicklung gelegt, mit der sein Name für immer verbunden bleiben wird.

Demselben richtete der Reichsfürst an den stellvertretenden Generalgouverneur, General der Infanterie v. Joneff, ein Telegramm, in welchem es heißt:

Im soldatischer Willkür hat der Verehrte bis zum Ende auf dem Vorkampfen gehalten, an dem ihn sein feierlicher Herr gestellt hat. Was er als energischer, kluger und gerader Verwalter des ihm anvertrauten Rönigsreiches geleistet hat, wird vor dem Urteil der Geschichte bestehen und sichert ihm den Dank des Vaterlandes.

Der Reichsfürst beauftragte den Verwaltungschef, Erzengel v. Sandt ihn bei der Trauerfeier in Bültsch zu vertreten und einen Kranz am Sarge des verewigten Generalgouverneurs niederzulegen.

Zur Frage der Neueinteilung der Wahlkreise

bemerkt Freiherr v. Böhlin in der „Post“:

Die Aufgabe, zugleich das Abgeordnetenhaus und das Herrenhaus zu reformieren, ist an sich ein überaus große und schwierige. Diese Schwierigkeiten würden noch beträchtlich vermehrt werden, wollte man damit zugleich eine Neueinteilung der Wahlkreise des ganzen Landes verbinden. Auch kommt in Betracht, daß ein solches Vorhaben nicht ohne die Zustimmung auf das Reich blieben könnte, was eine allgemeine Neueinteilung nach der Bevölkerungsverhältnisse von den einzelnen Bundesländern zu erwarten ist. Es wird daher vielleicht vorzuziehen sein, von einer allgemeinen Neueinteilung der Wahlkreise Abstand zu nehmen und sich darauf zu beschränken, die bestehenden Ungleichheiten durch eine Verkürzung der Zahl der Mitglieder der Reichsversammlung zu beseitigen. Eine solche Maßnahme würde allerdings den Nachteil haben, daß dadurch eine weitere Vermehrung der Zahl der Abgeordneten eintreten müßte. Aber dieser Nachteil wiegt gegenüber den Vorteilen, welche sich unter verschiedenen Gesichtspunkten gegen eine allgemeine Neueinteilung der Wahlkreise ergeben, doch nicht schwer genug, um entscheidend ins Gewicht zu fallen.

Bundesratsbeschlüsse.

Berlin, 19. April. In der gestrigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme der vom Reichstag angenommene Gesetzentwurf, betr. Änderung des Vereinsgesetzes, der Entwurf eines Gesetzes betr. den Gebührentarif für den Kaiser-Wilhelm-Kanal, der Entwurf einer Verordnung über den Treuhand für das feindliche Vermögen, eine Änderung der Bekanntmachung des Reichsgerichts und der

ausgenommene Produkte, der vom Reichstag angenommene Entwurf eines Gesetzes betr. Anhebung des Gehalts über den Orden der Gesellschaft Jesu, die Vorlage betr. Verträge mit dem osmanischen Reich von 11. 1. 17 und eine Aenderung der Verordnung vom 21. 1. 16 betr. die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften.

Wahlrecht und Fideikommissgesetz.

In einem Artikel über das Fideikommissgesetz macht die „Kreuzzeitung“ folgende unvorsichtige Bemerkung: „Durch die Beratungen der Kommission hat der Entwurf vielfache Veränderungen erfahren, die hauptsächlich bestimmt waren, Besondere Forderungen der Parteien, die ernstlich gemacht sind, an der Erhaltung des Gesetzes und unter dem Schutz ihrer mitgearbeiteten, zu erfüllen und dementsprechend eine möglichst große Maßzahl des Abgeordnetenkaufes für den Entwurf zu gewinnen. Dieses Bestreben mußte um so eher Aussicht auf Erfüllung haben, als trotz aller Gegenkraft im einzelnen auch von liberaler Seite zugegeben werden muß, daß eine baldige gesetzliche Regelung des ganzen Fideikommisswesens ein Gebot dringender Notwendigkeit ist, und daß auch die bevorstehende Lebensgefahr nicht mit der Festlegung eines so viel umstrittenen Gesetzeswurfes, bei dem die Gefahr derartig aufzuheben ist, wie wir es schon unter dem Burgfrieden gesehen haben, belastet werden darf.“ Tatsächlich zeigt hervor, daß auch nach Ansicht des konservativen Blattes die Einbringung des „Fideikommissgesetzes“ Gesetzesentwurfes eine Bedrohung des Burgfriedens war. Wichtig aber ist, daß auch die feindliche Gesetze erfüllt werden, damit die Lebensgefahr nicht mit ihnen belastet wird. Hoffentlich erkennt sie jetzt, daß diese Forderung auch für die Wahlrechtreform gelten muß.

Wahlrechtsbestrebungen in Neuh. a. S.

Im Landtage für Neuh. a. S. brachte die sozialdemokratischen Abgeordneten einen Antrag ein auf Abänderung des reichslichen Landtagswahlgesetzes.

Deutsche Butter in England?

In der nordischen „Handels- und Seefahrtstidende“ vom 20. März findet sich folgende für uns recht eigenartige Notiz: „Der Export von Butter in England.“

Der „Rundschau“-Korrespondent in Newcastle berichtet: Am 19. bis 23. März, wo sie wieder überprüft werden sollen, sind folgende Höchstpreise für Butter festgesetzt: Neuseeländische und dänische 22½; australische, irische, englische und deutsche 21½; amerikanische und argentinische 21. Markt ruhig.

In England Hochburg der Kollenerzeugung wird also deutsche Butter in großen Mengen abgesetzt. Das ist ein Rätsel, an dessen Lösung die gesamte Nation ein berechtigtes Interesse besitzt. Der Kollener, in dem eine Anfrage an das auswärtige Amt und das Reichsamt des Innern gestellt werden konnte, sagt kurzzeitig nicht. Das ist schade. Denn der Sachverhalt wäre einer Aufklärung wert.

Halle und Umgebung.

Unpäßlichkeit des Rubegeldes der Privat-Beamten.

Am 20. September 1916 hat der Deutsche Privat-Beamten-Verein in Magdeburg an den Bundesrat eine begründete Eingabe gerichtet mit dem Antrag, auf Grund des § 3 des Ermächtigungsgesetzes vom 1. August 1914 eine Verordnung zu erlassen, nach der die Pensionen der Privat-Beamten aus Versicherungs- oder Dienstverträgen der Wändung wenigstens teilweise entzogen und den Pächtschülern öffentlichen Beamten abgestellt werden sollen. (Verz. des Inhalts in Nr. 10 der Privat-Beamten-Zeitung vom 20. Oktober 1914.)

Diesen Wünschen hat nunmehr der Bundesrat Rechnung getragen und durch eine Bekanntmachung über die Wändung des Rubegeldes der im Privatdienst angestellten Personen vom 22. März 1917 bestimmt, daß das Rubegeld der Privat-Beamten der Wändung nur insofern unterworfen sein soll, als der Gesamtnutzen die Summe von 2000 Mark für das Jahr übersteigt. Die Verordnung ist am 26. März 1917 in Kraft getreten. In ein Pensionenspruch vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung, also vor dem 26. März 1917, angefallen, so verliert die Wändung hinsichtlich später fallender Bezüge, soweit sie 2000 Mark jährlich nicht übersteigen, ihre Wirksamkeit.

Damit ist eine erste Bewandlung ausgefallen, deren Befriedigung der Deutsche Privat-Beamten-Verein schon seit einer langen Reihe von Jahren anstrebt hat. Während bisher die Pensionen der öffentlichen Beamten, die im öffentlichen Dienst und Privat-Beamten, die Rubegeld aus der freiwilligen Anwartschaftsversicherung für die Invalidenrenten der Arbeiter vor dem Zugriff der Arbeitgeber zum Teil in voller Höhe, zum Teil in Höhe des Einkommensminimums, das zur Zeit 2000 Mark jährlich beträgt, genießen war, konnten die Pensionen, die der Privat-Beamte auf Grund eines Versicherungsvertrages bezog, oder die dienstvertraglich bebungen waren, gänzlich unberührt werden. Dieser Rechtszustand hat nunmehr die obige Bundesratsverordnung ein Ende gemacht. Wenn auch dem Antrage des Vereins, der dahin ging, daß die Pensionen der Privat-Beamten denen der öffentlichen Beamten gleichgestellt würden, d. h., daß die Rubegelder bis zur Höhe des Einkommensminimums der Wändung vollständig entzogen würden, der überhöchste Teil aber nur zu einem Drittel dem Zugriff der Gläubiger unterliegen sollte, nicht ganz entsprechen werden ist, so ist doch das Erreichte ein erfreulicher Fortschritt und kann dankbar anerkannt werden.

Die Bekanntmachung vom 22. März 1917 ist indes nur ein Ausrückungsstück, das durch den Reichstag allein wieder außer Kraft gesetzt werden kann. Es ist aber zu hoffen, daß diese Rubegeldentlastung nicht eher erfolgt, als bis der jetzt geschaffene Rechtszustand durch die Gesetzgebung des Reiches dauernd festgelegt ist.

Familienunterstützung von Kriegsteilnehmern.

Die Bestimmungen über die Unterstützung von Kriegsfamilien sind durch eine neue Verordnung des Bundesrates nach zwei Richtungen hin aus neue erweitert worden. Dieser Verordnungen sind die Bestimmungen über die Unterstützung von Kriegsteilnehmern, die im Anpruch auf Unterstützung gemeldet sind, die unentgeltliche Pflegeverhältnisse bereits vor Beginn des gegenwärtigen Krieges bestanden hatte. Diese Bestimmungen sollte Mißbräuchen vorbeugen, hat aber daneben auch die nicht gemalte Wirkung gehabt, daß Kinder, die erst während des Krieges geboren und ebenfalls gemeldet sind und in ein Pflegeverhältnis kamen, der Unterstützung ihrer Familien nicht teilhaben konnten. Dies wird durch die neue Verordnung beseitigt. Ihre zweite Befreiung betrifft die dauernde Befreiung der bisher demgegenüber Geben der Familienunterstützung auf 20 März für die Ehefrauen und auf 10 März für die sonstigen Angehörigen von Kriegsteilnehmern.

Die künftige Elektrizitätsversorgung Sachsens.

Der Provinzial-Landtag, der am 14. März in Merseburg zusammengetreten, wird in erster Reihe die Elektrizitätsversorgung der

Provinz beraten. Es liegt ihm ein Antrag vor, wonach die Provinz mit der Deutschen Continental-Elektrizitätsgesellschaft ein „Elektrizitätsvertrag Sachsen-Anhalt“ abzuschließen, das einen Kapital von 5 Mill. Mark die ganze Provinz verloren soll. Die Hauptsumme wird als Staatsvermögen der Mittelbera sein, das anfänglich 100 Mill. Reichsmark, steigen bis 240 Mill., also mehr als alle öffentlichen Elektrizitätswerke der Provinz bisher erzeugen, an Sachfen abgeben soll. Der Preis geht auf 7½ Pfa. für die Kilowattstunde heran. Die ganze Verleserung der Provinz soll vereinfacht werden, das kleine Verleserung werden verschwinden, an der großen, so z. B. dem in Meißener, beteiligt ist z. T. die Provinz. Die angeforderten Kosten betragen zunächst 7½ Mill., ferner sind weitreichende Lieferungsverträge zu schließen.

„Verband zur Wändung deutscher Interessen in Rumänien E. V.“ Der Antragsbau des Reichsamts des Innern in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ Nr. 107, 18. April, entsprechend, gibt der Verband folgendes bekannt:

Bei der Militärverwaltung in Rumänien ist eine Abteilung für den Schutz von Vermögensinteressen Angehöriger der Zentralmacht eingerichtet worden. Zur Mitarbeit sind von den verschiedenen öffentlichen Stellen die am besten geeigneten auszuwählen, am besten die in Rumänien stehenden Deutschen, Ungarn und Rumänen, und zwar für Deutschland lediglich der schon seit rund 300 Mitgliedern umfassende Verband zur Wändung deutscher Interessen in Rumänien E. V. in Berlin benutzungen werden.

Dies Verbände haben vereinigte Geschäftsstellen in Bukarest eingerichtet. Jeder Verband vertritt die Interessen der Angehörigen seines Staates. Das Vorgehen gegenüber den Rumänen erfolgt nach einheitlichen Gesichtspunkten, so daß die Interessen der Angehörigen der Zentralmacht gleichmäßig Berücksichtigung finden. Die Niederlassung des deutschen Verbandes in Bukarest, die schon durch den Reichsamt, Handelsminister Behrendt, erstirkt wurde, arbeitet nach den Anweisungen der Berliner Verbandsauskunftstelle. Ihre Tätigkeit wird in besonderen darin bestehen:

- a) den augenblicklichen Zustand der finanziellen Vermögensinteressen zu ermitteln,
 - b) den Interessen den nötigen Schutz zu verschaffen, es ist durch Antrag bei den Militärbehörden, bei es durch Beitreibung von Behörden aber auf sonstige medizinische Weise,
 - c) den Verleib verhalten deutscher Staatsangehöriger nachzuforschen und Verbindung mit ihnen anzubahnen.
- Der Verleib der deutschen Interessenten mit der Verbandsstelle in Bukarest erfolgt ausschließlich durch die Verbandsauskunftstelle Berlin E. V., Burgstraße 26.
- Die belagerten, die Vermögensinteressen in Rumänien, insbesondere den Rumänen, die durch die deutsche Zentralmacht nicht Mittal des Verbandes sind, werden aufgefordert, dem Verband die Wändung ihrer Interessen zu übertragen. Auf Ersuchen werden von diesen Hausstelle die Bedingungen mitgeteilt und weitere Auskünfte gegeben.

Landchaftliche Bank der Provinz Sachsen in Halle.

Nach dem Bericht für 1916 weist die Berichtstätigkeit der Landchaftlichen Bank der Provinz Sachsen ein außerordentliches Gelingen auf. Die Finanzwirtschaftliche Lage hat immer noch weit hinter jenen der Friedensjahre zurück. Der Gesamtumsatz stieg um 145 Mill. Mk. auf 625 Mill. Mk. Der Zinsüberschuss betrug nach Abzug der 3½proz. Zinsen für die eingekaufte Landchaftskapital und für die Reserven 264 353 (227 748) Mk., der Effizientengewinn 120 542 (101 028) Mk. und der Provinzialgewinn 105 186 (92 063) Mk. Der Reingewinn stieg von 246 940 Mk. auf 310 939 Mk.

Der Handel mit Schweizer Käse. Die Zentralverleibsgesellschaft gibt bekannt, daß die zurecht bis zum 30. April 1917 auf die Regelung über Einleib und Vertrieb von Schweizer Käse auf die Zeit vom 1. September 1917 bis zum 31. März 1918 in Geltung bleiben wird. Entgegen dem seitiger Schweizer Exportverleib für Schweizer Käse (Emmentaler Käse) von 400 Franken für 100 Kilogramm wird der Kleinhandelspreis für diese Käseart nunmehr auf 3—4 Mark für 100 Kilogramm festgelegt. Im übrigen verbleibt es bei den bekannten Bestimmungen.

Abwühlung der Provinzial-Einkaufs Sachsen in Magdeburg. Die Provinzial-Einkaufs Sachsen, die durch die Provinz angeordnet werden, wie folgt: „Rüchsig ist jetzt vorrätig, hat einen hohen Gehalt an Eisenstoffen. Er ist, wenn vorher gehörig gewaschen und zweckmäßig zubereitet, sehr schmackhaft. Er soll 15—18 Stunden in alle 3—4 Stunden zu erneuern, das kalte Wasser abgeseigt werden. Nachdem er gehörig abgeseigt und abgeseigt wurde, ist er von gelben, feint und nach Bedarf zu gebrauchen. Er ist in Wasser zu kochen, es muss ein wenig Salz in kaltem Wasser angelegt, langsam erhitet aber nicht am Kochen gebracht werden. Es genügt, ihn von Ansehen ab gereinigt, zwei Stunden stehen zu lassen. Vieles wird der Rüchsig auch in kochendem Wasser angelegt, doch soll der Topf nach kochend vom Feuer an eine mäßige Wärme Stelle gerückt werden, in welchem Fall es genügt, ihn nur 10—15 Minuten stehen zu lassen. Ein längeres Stehen verdirbt der Rüchsig nicht und es ist deshalb darauf zu achten, daß die nötigen Linsen und Zupfeln rechtzeitig vorbereitet werden. Möglichen- und Esintunen schmecken sehr am besten.“

Provinzial-Nachrichten.

Zum Eisenbahnunglück in Mittelsachsen.

W. Ernst, 20. April. (Der von Stuttgart kommende D-zug 37 fuhr in der vergangenen Nacht 43 Uhr in Ritschenhausen auf eine Rangierabteilung. Statt feststehend wurde die beiden Weichen und der Bahnwagen von D 37, außerdem vier Güterwagen. Führer und Heizer des D-Zuges sind verletzt, drei Reisende leicht verletzt. Das Gleis war bis 47 Uhr gesperrt. Ein Einsatz für D 37 wurde in Weimingen abgelehnt. D 38, der von Weimingen kommend, wurde in Ritschenhausen durch Berg-Schneinsturz gestoppt. Die Schuld an dem Zusammenstoß ist noch nicht festgestellt.)

H. Schöten, 20. April. (Lebensmittelfakta.) Nach hier sind nun die Lebensmittelkarten eingeführt worden, was mit Dresden übereinstimmt.

H. Schöten, 20. April. (Erdbeher Unglücksfall.) Am Montag, den 18. ds., hat sich in der Delmitz ein bedeutendes Unfall ereignet. Das 14störige Dienstmädchen Rosa Witte aus Seidenitz erkrankte nachmittags gegen 5 Uhr — ob durch Unachtsamkeit oder durch Schuld eines Dritten, steht zurzeit nicht fest — in ein Kammber der Wühle und war sofort tot.

X. Querfurt, 20. April. (Wesampfung der hohen Rutenkreise.) Es wird allgemein über die hohen Rutenkreise, insbesondere bei Günstigen, geklagt. Auch die Presse hat sich bereits damit beschäftigt. Man konnte z. B. lesen, daß die Rutenkreise in den letzten 10 bis 12 Jahren sehr stark und beschränkt wurden. Ein beträchtlicher Preis ist, wie der Kol. Landrat bekannt gibt, ohne Zweifel als Ursache anzunehmen und nicht nur derjenige, der solche Preise fordert, macht ihn froh, sondern auch derjenige, der diese Preise bietet und zahlt. Diese unerwartet hohen Preise können leitens der Behörden aber kaum erfolgreich bekämpft werden, wenn leitens leitens der Bevölkerung über

